

Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in Migrantenfamilien aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel

Steinbach, Anja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steinbach, A. (2000). Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in Migrantenfamilien aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 23(1), 29-48. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37145>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in Migrantenfamilien aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel¹

Anja Steinbach

1 Einleitung

Die Analyse der Interaktionsstrukturen – in Form von Aufgabenverteilung und der Entscheidungsmacht – in Migrantenfamilien ist insofern von Bedeutung, als dass diese innerfamiliären Aspekte während des Eingliederungsprozesses eine besonders wichtige Rolle spielen. Die Nachmigrationssituation im Aufnahmekontext stellt eine kritische Phase im Lebenszyklus der Migranten dar, die insbesondere durch Neuorientierung in einer fremden und unbekannten Umwelt gekennzeichnet ist. Die Ausgestaltung der Lebensorganisation wird durch die Wanderung in starkem Maße strapaziert, so dass es zu Veränderungen der innerfamiliären Strukturen kommen kann (Nauck 1985a). Dies wurde für verschiedene Ethnien von Arbeitsmigranten in Deutschland bereits nachgewiesen (Nauck 1985b; Kohlmann 1998) und soll im Folgenden an einer besonderen Population – russische Immigranten in Deutschland und Israel – vergleichend untersucht werden.

Interessant ist hierbei die Möglichkeit eines Vergleiches zweier Immigrantengruppen, die aus derselben Herkunftsgesellschaft – ehemalige Sowjetunion – in verschiedene Aufnahmegesellschaften – Deutschland und Israel – emigriert sind. Es soll im folgenden Beitrag untersucht werden, inwieweit die Kontextbedingungen der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften Einfluss auf die innerfamiliäre Macht- und Aufgabenverteilung haben. Mit Hilfe einer Spezifizierung der Interaktionsstrukturen innerhalb der Familien in Form von Aufgabenverteilung und Entscheidungsmacht können die Familienkonstellationen der russlanddeutschen Aussiedler in der Bundesrepublik einerseits und den russischen Juden in Israel andererseits verglichen werden.

¹ Der Beitrag entstand in Zusammenhang mit dem von B. Nauck (Chemnitz) und V. Slonim-Nevo (Beer-Sheva) geleiteten Forschungsprojekt „Kontextuelle und familiäre Einflüsse auf den Akkulturationsprozess von Migranten aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel“, welches im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Das Eigene und das Fremde“ von der Volkswagen-Stiftung (1998 - 2000) gefördert wurde.

2 Theoretische Grundlagen zur Erklärung von Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in Migrantenfamilien

2.1 Modernisierungstheoretische Annahmen

Modernisierungstheoretische Annahmen gehen zur Erklärung von innerfamiliären Interaktionsstrukturen von einer makrosoziologischen Perspektive aus. Es wird angenommen, dass Familienstrukturen durch die Sozialstruktur einer Gesellschaft bestimmt werden (Nauck 1985b, S. 450; Kohlmann 1998, S. 2), d. h., die innerfamiliäre Organisation ist an die jeweilige Gesellschaft angepasst, weil man von einer Konformität der Interaktionsstrukturen bei allen Familien in einer Gesellschaft ausgeht.

Dabei wird der agrarisch-segmentierten Gesellschaftsform der Typ einer patriarchalisch-autoritär organisierten Großfamilie und der industriellen, urbanisierten und komplexen Gesellschaftsform der Typ einer partnerschaftlich-egalitär organisierten Gattenfamilie zugeordnet. „Für Migrantenfamilien, die einen Kontextwechsel von traditionellen Gesellschaften in moderne Gesellschaften vornehmen, wird demnach eine Reorganisation ihrer Familienstruktur in der Aufnahmegesellschaft angenommen, die mit der Aufgabe vormals eher patriarchalischer Familienstrukturen zu Gunsten von egalitären Interaktionsbeziehungen verbunden sei“ (Kohlmann 1998, S. 2).

Die Migration ist also gleichzeitig als Folge gesamtgesellschaftlicher Modernisierungsprozesse sowie als mikrosozialer Beschleunigungsfaktor für die „Modernisierung“ der Familie anzusehen (Nauck 1985b, S. 450).

2.2 Ressourcentheoretische Annahmen

Zur Ergänzung modernisierungstheoretischer Annahmen auf der Makroebene kann bezüglich der Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in Migrantenfamilien auf mikrosoziologische Annahmen der Ressourcentheorie zurückgegriffen werden.

Diese gehen davon aus, dass die Verteilung von (externen) Ressourcen (wie Bildung, Einkommen oder Erwerbstätigkeit) zwischen den Partnern Einfluss auf die Familienstruktur, d. h. auf Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in der Familie hat. Und zwar in der Hinsicht, dass derjenige Partner, welcher mehr oder wertvollere (externe) Ressourcen besitzt als der andere, eher seine Interessen durchsetzen kann, weil die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass sich die Entscheidungsmacht zu seinen Gunsten verschiebt (Nauck 1991, S. 53). Diese Annahmen zum Einfluss von Ressourcen auf die internen Familienstrukturen sind in der Vergangenheit in verschiedener Hinsicht empirisch überprüft, erweitert und zum Teil kritisiert wurden:

Rodman (1970) hat die Ergebnisse in einer „Theorie des Austausches von Ressourcen im kulturellen Kontext“ zusammengeführt. Als Resultat führt er an, dass nur dann externe Ressourcen zu größerer innerfamiliärer Entscheidungsmacht führen, wenn sich

die Gesellschaft im Übergang von „patriarchalischen“ zu „egalitären“ Familiennormen befindet, weil in unklaren Situationen ein Ressourcenvorteil zu einem Machtvorteil werden kann. „Wenn Gesellschaften sich im Übergang von patriarchalischen zu egalitären Familiennormen befinden, dann diffundieren die egalitären Familiennormen von Familien mit hohen externen Ressourcen zu Familien mit niedrigen externen Ressourcen; nur in anomischen Situationen erhöhen externe Ressourcen eines Ehepartners die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Entscheidungsmacht zu seinen Gunsten verschiebt“ (Nauck 1991, S. 59).

Verbindet man nun ressourcentheoretische Annahmen mit oben erläuterten modernisierungstheoretischen Argumenten, so kann einerseits die Situation nach der Wanderung selbst und andererseits die Migration von einem Herkunftskontext mit traditionellen Familiennormen in einen Aufnahmekontext mit egalitären Normen eine unklare Definition der Normensituation nach sich ziehen, so dass die größere Verfügbarkeit eines Partners über externe Ressourcen zu einer größeren innerfamiliären Entscheidungsmacht führt.

2.3 Zweidimensionales Konzept zur Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht

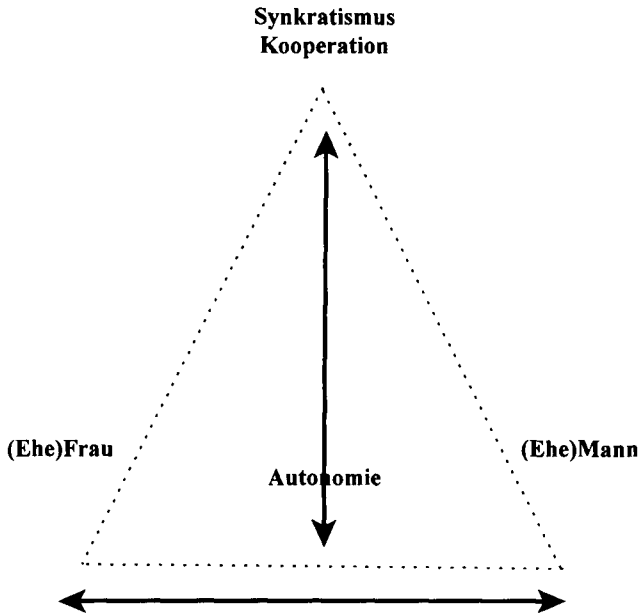
In der ressourcentheoretischen Forschungstradition wird Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht fast durchgehend als bipolares, eindimensionales Konzept behandelt, wobei „gemeinsame Entscheidungen“ den mittleren Wert zwischen „Entscheidungen des Mannes“ und „Entscheidungen der Frau“ darstellt, aus dem dann ein Index für familiäre Macht berechnet werden kann (Nauck 1991, S. 60). Nach Herbst (1952) ist allerdings eine analytische Trennung zwischen Autonomie und Synkratismus bezüglich familiärer Entscheidungen sowie zwischen Autonomie und Kooperation bezüglich familiärer Aufgabenerledigung nötig und auch möglich. Dabei wird in einem ersten Schritt untersucht, in welchem Ausmaß familiäre Entscheidungen autonom (allein verantwortlich) oder synkratisch (gemeinsam) gefällt bzw. in welchem Ausmaß Aufgaben autonom oder kooperativ erfüllt werden. Erst wenn diese Frage beantwortet ist, wird in einem zweiten Schritt geprüft, ob die autonomen Entscheidungen und Aufgabenbereiche eher vom (Ehe)Mann oder von der (Ehe)Frau übernommen werden (Abbildung 1).

„Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation können sich nach diesem Modell in einem Dreieck von „Autonomie des Ehemannes“, „Autonomie der Ehefrau“ und „Synkratismus“ bzw. „Kooperation“ bewegen“ (Nauck 1985b, S. 451).

Die Vorzüge dieses von Herbst (1952) entwickelten Modells gegenüber eindimensionalen Modellen ist, dass die beiden Dimensionen „Zuwachs von Entscheidungs- und Handlungsautonomie des einen Ehepartners auf Kosten des Anderen“ und „Zuwachs synkratisch-kooperativer Handlungsmuster auf Kosten autonomer Handlungsmuster“ analytisch unterschieden werden können (Nauck 1985b, S. 451; Kohlmann 1998, S. 7). Besonders bemerkenswert erscheint dies vor dem Hintergrund, dass modernisierungs-

und ressourcentheoretische Annahmen unterschiedliche Explananda besitzen: Während die Ressourcentheorie individuellen Entscheidungs- und Machtzuwachs zu erklären versucht, beschäftigen sich modernisierungstheoretische Argumente mit dem Ausmaß von Rollensegregation von Ehepartnern bzw. die Zunahme von synkratisch-kooperativen Handlungsmustern in der modernen Gattenfamilie.

Abb. 1: Modell der Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation



Anhand des eben beschriebenen zweidimensionalen Modells ist eine Differenzierung nach Familienstruktur-Typen möglich, indem Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht der beiden (Ehe)Partner zueinander in Beziehung gesetzt werden. Danach sind neun logisch mögliche Familienstruktur-Typen denkbar, abhängig davon, ob Entscheidungsmacht und Aufgabenerfüllung jeweils überwiegend von (Ehe)Mann, (Ehe)Frau oder von beiden gemeinsam übernommen werden (Abbildung 2).

Tab. 1: Familienstruktur-Typen

Familientyp	Aufgaben-erledigung	Entscheidungs-kompetenz
1. Patriarchalisch-Autonom	(Ehe)Mann	(Ehe)Mann
2. Patriarchalisch-Kooperativ	gemeinsam	(Ehe)Mann
3. Patriarchalisch-Autokratisch	(Ehe)Frau	(Ehe)Mann
4. Synkratisch-Männerzentriert	(Ehe)Mann	gemeinsam
5. Synkratisch-Kooperativ	gemeinsam	gemeinsam
6. Synkratisch-Frauenzentriert	(Ehe)Frau	gemeinsam
7. Matriarchalisch-Autokratisch	(Ehe)Mann	(Ehe)Frau
8. Matriarchalisch-Kooperativ	gemeinsam	(Ehe)Frau
9. Matriarchalisch-Autonom	(Ehe)Frau	(Ehe)Frau

Insgesamt lassen sich drei Gruppen von Familienstruktur-Typen unterscheiden. Als erstes können die Familien danach differenziert werden, inwieweit die Aufgabenerledigung bzw. die Machtkompetenzen kooperativ bzw. synkratisch oder aber autonom verteilt sind. Zum zweiten kann bei autonomer Verteilung danach unterschieden werden, welcher der beiden (Ehe)Partner vorwiegend autonom Aufgaben erledigt bzw. Entscheidungen trifft – der (Ehe)Mann oder die (Ehe)Frau.

Diese Möglichkeiten von (drei mal drei) Kombinationen ergeben neun Typen von Familienstrukturen, in denen Entscheidungsmacht und Aufgabenerfüllung in jeweils unterschiedlichem Ausmaß durch die beiden (Ehe)Partner übernommen werden.

3 Die Situation von russischen Migrantenfamilien in der früheren Sowjetunion, Deutschland und Israel

Bei der Betrachtung von russischen Migrantenfamilien muss beachtet werden, dass diese Zuwanderer aus einem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen System kommen, welches sich grundlegend von den Systemen der BRD und Israel unterscheidet. Wie jede andere Migrantengruppe auch sind sie durch die Norm- und Wertvorstellungen und durch die Erfahrungen des Lebens im Herkunftskontext geprägt. Ihr Verhalten nach An-

kunft in der Aufnahmegesellschaft ist entsprechend daran orientiert (Silbereisen et al. 1999, S. 145).

Durch den Rückzug der *Russlanddeutschen* auf enge familiäre Bindungen (Silbereisen et al. 1999, S. 76 ff.), um der Diskriminierung als Minderheit durch das autoritäre politische System der UDSSR zu entgehen, fand im Großen und Ganzen kaum ein Wandel oder eine Weiterentwicklung von Normen und Werten statt, da die Weitergabe von Traditionen an die jeweils nächste Generation zur Bewahrung der Identität in einer feindlichen Umwelt in diesen Familien besonders im Vordergrund stand (Bill 1992, S. 75f.). Die Einstellungen und Anschauungen der Aussiedler basieren deshalb oft noch auf antiquierten Gesellschafts- und Wertevorstellungen (Matissek 1996, S. 108).

Bei den *Juden* in der Sowjetunion erfolgte kein solcher Rückzug und eine damit verbundene „Konservierung“ von Normen und Werten wie bei den Russlanddeutschen. Bei der Gruppe der Juden hat in hohem Maße eine Assimilation mit dem sowjetischen System stattgefunden, so dass die Norm- und Wertvorstellungen denen der Mehrheitsgesellschaft entsprachen.

In Deutschland wie in Israel ist für die russischen Immigrantenfamilien eine Auseinandersetzung mit den normativen Vorstellungen in der Aufnahmegesellschaft, beispielsweise in Bezug auf Geschlechterrollen, unumgänglich.

3.1 Die Lebensbedingungen in der früheren Sowjetunion

Im Gegensatz zu den russischen Juden kann bei den Russlanddeutschen der Zeitpunkt und die Umstände der Umsiedelung von Deutschland in die Gebiete der ehemaligen UDSSR relativ genau bestimmt.

Der überwiegende Teil der Vorfahren der heutigen *Russlanddeutschen* siedelte Ende des 18. Jahrhunderts nach einem Aufruf von Katharina II. ins Russische Reich, um Hungersnöten, Kriegen, Epidemien und Religionsverfolgungen in Deutschland zu entkommen. Zum Anreiz erhielten die Siedler aus dem deutschsprachigen Raum Ländereien zur landwirtschaftlichen Nutzung. Ihnen wurden weiterhin verschiedene Begünstigungen zugesichert, wie die Selbstverwaltung ihrer Dörfer und die Befreiung vom Militärdienst und von Steuerzahlungen (Dietz/Hilkes 1992; Boll 1993; Ingenhorst 1997).

Bis heute sind Russlanddeutsche im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion häufig in der Landwirtschaft zu finden.² Immerhin 23,3 % der Befragten gaben an, bis zum Zeitpunkt der Ausreise im Bereich der Landwirtschaft tätig gewesen zu sein – im Gegensatz zu nur 0,2 % der russischen Juden. Die russlanddeutschen Familien sind also bis zum heutigen Tage von diesem ländlichen

² Zur Datenbasis vgl. das nachfolgende Kapitel 4.1.

Lebenskontext (Tabelle 1) geprägt (Ingenhorst 1997, S. 132; Silbereisen et al. 1999, S. 70 f.; Dietz 1998, S. 84).

Tab. 2: Einwohnerzahl des Ortes in der früheren Sowjetunion (in Prozent)

	Russlanddeutsche	Russische Juden
bis 500	1,9 %	0,5 %
bis 2.000	16,4 %	1,0 %
bis 5.000	11,9 %	0,2 %
bis 20.000	22,4 %	0,5 %
bis 50.000	18,1 %	1,9 %
bis 100.000	8,8 %	10,3 %
bis 500.000	10,5 %	39,6 %
mehr als 500.000	10,0 %	46,1 %
	N = 427	N = 448

Aus Tabelle 2 geht die Höhe der Einwohnerzahl der Orte, in denen die befragten Familien zuletzt in der ehemaligen Sowjetunion gelebt haben, hervor. Daraus wird deutlich, dass die Mehrheit der russlanddeutschen Familien eher in ländlichen bzw. kleinstädtischen Kontexten und der überwiegende Teil der jüdischen Familien in größeren Städten gewohnt hat.

Zu dieser ruralen Lebensweise der *Russlanddeutschen*, welche nach modernisierungstheoretischen Annahmen eine patriarchalische Organisation des familiären Zusammenlebens bedingt, kam die Minoritätensituation der Deutschen in der Sowjetunion. Die Familie stellte für sie in der früheren Sowjetunion (wie auch heute in Deutschland auf Grund der Migrationssituation) eine bewährte Solidargemeinschaft dar. So stand und steht die Familie für russlanddeutsche Aussiedler im Zentrum des täglichen Lebens (Ingenhorst 1997, S. 133; Silbereisen et al. 1999, S. 76 ff.). Die starke familiäre Bindung basierte und basiert dabei auf patriarchalischen Familienstrukturen, in denen die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen traditionell organisiert ist (Dietz/Hilkes 1994, S. 98). Es „existiert zumeist ein familiäres Abhängigkeitsverhältnis mit konservativen und patriarchalisch-autoritären Zügen“ (Matissek 1996, S. 101).

Im Gegensatz zu den Russlanddeutschen waren die *russischen Juden* durch städtisches Leben geprägt. Von den befragten Familien russischer Juden in Israel gaben im-

merhin 96 % an, in der UDSSR in einer größeren Stadt gelebt zu haben (Tabelle 2). Der Urbanisierungsgrad der Juden war also ausgesprochen hoch. Dies entspricht auch den Angaben, die dazu in der Literatur zu finden sind, wonach angenommen wird, dass ca. 98 % der russischen Juden in Städten lebten bzw. leben (Schoeps 1996, S. 137). Nach modernisierungstheoretischen Annahmen sollten die jüdischen Familienstrukturen in Bezug auf Arbeitsteilung und Entscheidungsmacht deshalb nicht in dem Maße traditionell organisiert sein, wie das bei ländlich geprägten russlanddeutschen Familien der Fall ist.

3.2 Die Bedeutung der Religion für Werte und Normen

Die patriarchalische Organisation der Familie, in welcher der Mann das Machtpotenzial besitzt und die Frau für die alltäglichen Leistungen in der Familie verantwortlich ist, stimmt in hohem Maße mit den religiösen Vorstellungen der *Russlanddeutschen* überein (Bill 1992, S. 75 f.). Die Religionsgemeinschaft und religiöse Werte spielten für die deutschen im Gegensatz zu den jüdischen Familien in der Sowjetunion eine besonders wichtige Rolle. Häufig wird von ihnen die Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft im direkten Zusammenhang mit ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität gesetzt (Dietz/Hilkes 1992, S. 87; Matissek 1996, S. 104 ff.; Silbereisen et al. 1999, S. 227). Die befragten Russlanddeutschen gaben immerhin 91,6 % an, einer Religionsgemeinschaft anzugehören. Nur 8,4 % bezeichneten sich selbst als Atheisten.

Von Bedeutung für das Verständnis der Traditionalität von Werten und Normen der *Russlanddeutschen* ist das Wissen über die Art und Weise deren Übermittlung. Nicht nur die deutschen Traditionen der Vorfahren wurden von Generation zu Generation durch mündliche Überlieferung weitergegeben, so dass die Familien oft ein Deutschtum des 18. Jahrhunderts pflegten. Auch der Glaube basierte auf tradierten Formen, die von Laien vermittelt wurden, da spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts kaum noch Betreuung durch akademisch gebildete Geistliche bestand (Weydt 1992, S. 88; Ingenhorst 1997, S. 151). Bei den Deutschen in der Sowjetunion führte die Diskriminierung ihrer Kultur und ihrer Religion zur Schließung nach außen und der Abkehr vom System der UDSSR sowie einer „familiäre Gegensozialisation in russlanddeutschen Familien“ (Wilkiewicz 1989, S. 71).

Im Unterschied zu den Russlanddeutschen fand bei den *Juden* über die Jahrhunderte in der Diaspora ein starker Kultur- und Identitätsverlust statt, welcher mit einer Assimilation an ihre Umgebung begleitet war. Es gab keine jüdischen Schulen, „Jiddisch“ verlor als Sprache fast vollständig an Bedeutung und wurde auch in den Familien nicht weiter gepflegt (Friedmann 1993, S. 43). Die jüdisch-kulturelle Gemeindeorganisationen wurden aufgelöst, so dass weder von jüdischer Einheit noch von jüdischer Identität gesprochen werden kann. Jegliches jüdisch-kulturelles oder jüdisch-soziales Leben wurde vollständig unterdrückt. „Die jüdische Identität – zu der man sich bekennen konnte oder nicht – war schließlich nur ein Begriff, der sich im Personalausweis unter der

Rubrik „Nationalität“ finden sollte (Friedmann 1993, S. 44). Den russischen Juden gelang es nicht im gleichen Maße wie den Russlanddeutschen, die Pflege und Weitergabe von Religion und Kultur in die Familie zu verlagern, so dass die Familienstrukturen an das Sowjetsystem angepasst waren. Die zumindest proklamierte Gleichstellung von Mann und Frau sollte sich bei den jüdischen Familien in einer gleichberechtigter verteilten Entscheidungsmacht und Aufgabenverteilung zeigen.

3.3 Erwerbstätigkeit in Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft

Die gesellschaftlichen Strukturen in der UDSSR hatten einen starken Einfluss auf die Alltagsorganisation der Familien. Wie in anderen Ländern mit sozialistischen Gesellschaftssystemen war die Frauenerwerbsquote auch in der Sowjetunion sehr hoch.

Die befragten Frauen der Untersuchung (russlanddeutsche wie jüdische) gingen in der Sowjetunion zu 90 % einer Erwerbstätigkeit nach. Wie aus anderen Untersuchungen bekannt, hatten die Frauen dadurch eine doppelte Aufgabenbelastung von Beruf und Familie zu bestreiten, da sie trotz Erwerbsarbeit weiterhin für die familialen Aufgabenbereiche verantwortlich waren (Bill 1992, S. 96; Boll 1993, S. 47 f.; Dietz 1997, S. 73; Ingenhorst 1997, S. 136; Dietz 1998, S. 84).

Die Hälfte der *russlanddeutschen Frauen* waren zum Befragungszeitpunkt in der Bundesrepublik nicht mehr erwerbstätig. Von diesen gaben 30 % an Hausfrau zu sein, 7,5 % befanden sich in Ausbildung auf einer Schule oder Hochschule, in Umschulung oder einem Sprachkurs und 10 % waren arbeitslos. Bei den Männern gingen dagegen noch 80 % einer Erwerbstätigkeit nach. Diese Ergebnisse stimmen mit anderen Untersuchungen zur Erwerbssituation von russlanddeutschen Aussiedlern in Deutschland überein (Wilkiewicz 1989, S. 30; Boll 1993, S. 49; Dietz/Roll 1998, S. 85).

Die *russlanddeutschen Frauen* können nach der Einreise in die Bundesrepublik nicht mehr an das gewohnte Konzept der Vereinbarung von Familie und Beruf anknüpfen. Einerseits liegt das an mangelnden oder zu kostspieligen Möglichkeiten der Kinderbetreuung, um einer Erwerbsarbeit nachzugehen, andererseits an fehlenden beruflichen Voraussetzungen zur problemlosen Eingliederung in den Arbeitsmarkt (Dietz/Roll 1998, S. 85). Die Frage, inwieweit die vollständige Übernahme von familiären Aufgaben von den Frauen als Chance wahrgenommen oder aber durch strukturelle Umstände bedingt ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. In Deutschland sind die Frauen, wenn sie sich ausschließlich um den Haushalt kümmern, zwar von ihrer Doppelbelastung durch Beruf und Hausarbeit entlastet, aber die neue binnenfamiliale Position der Frau muss differenzierter betrachtet werden. Die psychische Belastung – mit der neuen Situation umzugehen – ist groß, denn die Möglichkeit der Ausübung eines Berufes in der Sowjetunion wird von den Frauen als eher positiv herausgestellt. Die Männer haben dagegen die Möglichkeit, ihre Machtposition in der Familie und somit ihren Einfluss auf familiäre Entscheidungsprozesse auszubauen (Boll 1993, S. 49).

Die Arbeitslosigkeit der *russischen Immigranten in Israel* ist insgesamt geringer als in der Bundesrepublik Deutschland, doch insbesondere zwischen den russlanddeutschen und den jüdischen *Frauen* sind die Unterschiede gravierend. Im Vergleich zu 50 % der russlanddeutschen Frauen gaben 83,6 % der russisch-jüdischen Frauen an, in Israel erwerbstätig zu sein. Nur 5,9 % kümmerten sich ausschließlich um den Haushalt, 2,3 % befanden sich in irgendeiner Art und Weise in Ausbildung (Schule, Universität, Umschulung oder Sprachkurs) und 5,9 % waren als arbeitslos gemeldet. Die russischen Frauen finden nach ihrer Einreise in Israel ähnliche Strukturen wie in der früheren Sowjetunion vor. Beruf und Familie sind vereinbar, da eine Betreuung der Kinder abgesichert werden kann und gleichzeitig keine großen Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt auftreten. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Migration in ein neues Gesellschaftssystem bei diesen Familien kaum strukturelle Veränderungen hinsichtlich der Verteilung familiärer Aufgaben und Machtkompetenzen erzwingt.

Die Etablierung des Sowjetsystems und die Möglichkeit, an sowjetischen Bildungseinrichtungen (vor allem Universitäten und Hochschulen) zu partizipieren, wurde von den Juden in großer Zahl wahrgenommen. Die russischen Juden weisen im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt eine ausgesprochen hohe Bildung auf. Die befragten jüdischen Eltern gaben zu 70 % an, einen Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss zu besitzen. Bei den Russlanddeutschen haben dagegen nur 10 % einen solchen Abschluss. Auch diese Ergebnisse sprechen dafür, dass die Aufgaben- und Machtverteilung in jüdischen Familien nicht in dem Maße traditionell strukturiert ist wie bei russlanddeutschen Familien. Nach ressourcentheoretischen und modernisierungstheoretischen Annahmen sollten die Aufgabenverteilung und Entscheidungskompetenzen tendenziell egalitärer bei höherer Bildung beider Partner sein.

3.4 Hypothesen zur Aufgabenteilung und Entscheidungsmacht in russischen Migrantenfamilien

Auf Grund der theoretischen Ausgangsüberlegungen und der Situationsbeschreibung von Russlanddeutschen und russischen Juden können folgende Annahmen über die Familienstrukturen bezüglich der Verteilung von Hausarbeit und Entscheidungsmacht getroffen werden:

Die Mitglieder *russlanddeutscher Aussiedlerfamilien* sollten traditionelle Geschlechtsrollen-Orientierung aufweisen. Es wird erwartet, dass sich dies auch in ihren Familienstrukturen widerspiegelt, wobei angenommen werden kann, dass Arbeitsteilung und Entscheidungskompetenzen in der Familie patriarchalisch-autokratischen Mustern entsprechen. Das heißt, für russlanddeutsche Familien wird vermutet, dass die Hausarbeit autonom und zwar durch die (Ehe)Frau erledigt wird und die Entscheidungskompetenz – autokratisch – beim (Ehe)Mann liegt.

Die Familienmitglieder von *russischen Juden* in Israel sollten eher egalitäre Geschlechtsrollen-Orientierungen zeigen. In Bezug auf die Familienstruktur wird erwartet, dass sie dem Typ synkratisch-frauenzentriert entspricht, das heißt, Entscheidungen werden gemeinsam (synkratisch) getroffen, aber die Aufgaben werden überwiegend von der (Ehe)Frau (autonom) erledigt.

4 Empirische Analysen

4.1 Datenbasis und Instrumente

Zwischen Oktober 1998 und Februar 1999 wurden 427 gleichgeschlechtliche Eltern-Kind-Dyaden in Deutschland und 448 in Israel befragt. Die Eltern-Kind-Dyaden sind jeweils durch eine gleiche Anzahl von Vater-Sohn- und Mutter-Tochter-Paaren gebildet worden. Das Alter der Kinder wurde dahingehend kontrolliert, dass die Varianz des Alters zwischen 14 und 16 Jahren liegt. Das Alter der Eltern spielte dagegen bei der Auswahl der Untersuchungspersonen keine Rolle. Neben Geschlecht, Alter und Generationenzugehörigkeit wurden die sozial-ökologischen Kontexte der Probanden so variiert, dass die Unterscheidung zwischen Ballungsgebiet und kleinstädtischem Kontext vorgenommen werden kann. Die Datenerhebung erfolgte mit Hilfe standardisierter Erhebungsinstrumente, die in russischer und deutscher bzw. hebräischer Sprache vorlagen und wahlweise eingesetzt werden konnten.

Mit Hilfe einer Skala zur *Geschlechtsrollen-Orientierung* (Krampen 1979, 1983) wurden die präskriptiven und proskriptiven Normen über (subjektiv) geschlechtsspezifisch angemessenes Verhalten (bspw. über Aspekte der geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung und Machtkompetenzen in der Familie) erfasst.

Hinsichtlich der familiären *Aufgabenallokation* sollten die Probanden Angaben darüber machen, inwieweit sie selbst, ihr Partner/ ihre Partnerin und das Zielkind jeweils daran beteiligt sind, für den Haushalt einzukaufen, in der Wohnung zu putzen und Behördengänge bzw. „Papierkrieg“ zu erledigen. Durch die Auswahl dieser Hausarbeiten sollten sowohl nach außen als auch nach innen gerichtete Tätigkeiten für die Familie einbezogen werden.

Bezüglich der Beteiligung an *familiären Entscheidungsprozessen* wurde nach dem Einfluss auf Entscheidungen der Familienmitglieder über größere Anschaffungen, gemeinsamen Freizeitaktivitäten, die Wahl der Schule für das Kind und eigene berufliche Veränderungen gefragt. Mit der Frage nach diesen verschiedenen Bereichen wurden finanzielle, private, schulische sowie berufliche Aspekte der Familien abgedeckt.

4.2 Ergebnisse

4.2.1 Geschlechtsrollen-Orientierung

Mit Hilfe der Ergebnisse der Skala zur Geschlechtsrollen-Orientierungen können Aussagen darüber gemacht werden, wie konservativ oder liberal die Einstellungen der Befragten bezüglich geschlechtsspezifischen Verhaltens bspw. bei der Aufgaben- und Machtverteilung in der Familie sind. Je höher der Wert (höchster Wert der Antwortskala war 4) ist, desto liberaler sind die jeweiligen Geschlechtsrollen-Orientierungen. Die Ergebnisse der befragten Familienmitglieder von russischen Immigranten in Deutschland und Israel sind in Tabelle 3 zusammengestellt.

Tab. 3: Normative Geschlechtsrollen-Orientierung in russischen Immigrantenfamilien

		Mittelwerte			
		Väter ¹⁾	Mütter ²⁾	Söhne ³⁾	Töchter ⁴⁾
Normative Geschlechtsrollen-Orientierung	I	2,79	2,87**	2,73	3,15++
	R	2,72++	3,06**	2,90**	3,24++

1) Intragenerative Differenzen zwischen Vätern und Müttern

++ = $p < 0,01$ + = $p < 0,05$

2) Intergenerative Differenzen zwischen Müttern und Töchtern

** = $p < 0,01$ * = $p < 0,05$

3) Intergenerative Differenzen zwischen Vätern und Söhnen

** = $p < 0,01$ * = $p < 0,05$

4) Intragenerative Differenzen zwischen Söhnen und Töchtern

++ = $p < 0,01$ + = $p < 0,05$

I = Russische Immigranten in Israel; R = Russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland

Die Töchter zeigen in beiden untersuchten Gruppen die liberalsten Geschlechtsrollen-Orientierungen. Doch die Werte aller Familienmitglieder sind ausgesprochen hoch, was bedeutet, dass sowohl russische Immigranten in Israel als auch in Deutschland egalitäre Geschlechtsrollen befürworten.

Es bestehen dennoch in beiden Gruppen sowohl intra- als auch intergenerative Unterschiede in den Einstellungen zu geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen. Die einzelnen Familienmitglieder stimmen in ihren normativen Ansichten darüber wie ein Mann oder eine Frau sich richtig verhält nicht vollständig überein.

Die Unterschiede zwischen den russlanddeutschen und russisch-jüdischen Familienangehörigen wurden ebenfalls (wie die inter- und intragenerativen Differenzen) durch

T-Tests überprüft, wobei die Werte allerdings in der Tabelle 3 nicht ausgewiesen sind. Als ein wichtiges Ergebnis kann festgehalten werden, dass sich die russlanddeutschen Frauen signifikant von den russisch-jüdischen Frauen unterscheiden, wobei erstere egalitärere Geschlechtsrollen-Orientierungen aufweisen. Auch die russlanddeutschen Jungen haben liberalere Ansichten, was die normativen Verhaltensweisen von Männern und Frauen betrifft als die russisch-jüdischen Jungen.

Diese Ergebnisse zur normativen Geschlechtsrollen-Orientierung sind ein erster Hinweis darauf, dass die oben formulierten Erwartungen (Hypothesen) nicht zutreffend sind. Russlanddeutsche Aussiedler haben nach dieser ersten Analyse liberalere Geschlechtsrollen-Einstellung als russische Juden in Israel. Es muss aber an dieser Stelle betont werden, dass die Werte aller Familienmitglieder beider Gruppen ausgesprochen hoch sind, so dass in beiden Gruppen von egalitären Geschlechtsrollen-Einstellungen gesprochen werden kann.

Nachdem die normativen Einstellungen zu Geschlechtsrollen überprüft worden sind, sollen nun die Wahrnehmungen bezüglich der tatsächlichen Arbeitsteilung und Entscheidungskompetenz in der Familien näher betrachtet werden.

4.2.2 Aufgabenteilung der (Ehe)Partner in russischen Immigrantenfamilien

Die subjektive Wahrnehmung der tatsächlichen Aufgabenverteilung zwischen den (Ehe)-Partnern im Haushalt ist in Tabelle 4 für beide Gruppen zusammengefasst.³

Als Erstes ist das hohe Maß an Übereinstimmung bezüglich der Wahrnehmung der Aufgabenteilung in russlanddeutschen Familien hervorzuheben. Die Angaben der (Ehe)-Frauen über die Verteilung der Hausarbeit stimmen mit den Angaben der (Ehe)Männer überein. Bei den russischen Immigrantenfamilien in Israel decken sich die Angaben der Partner nicht so ausgezeichnet. Zum Beispiel liegen die Angaben der Frauen und die der Männer, welcher Partner zu welchem Anteil das „Putzen“ übernimmt, weit auseinander.

In beiden Gruppen geben die (Ehe)Partner gleichermaßen an, dass die Aufgaben entweder gemeinsam (kooperativ) oder aber von den Frauen (autonom) erledigt werden. Nur in den seltensten Fällen sind die Männer die alleinigen Verantwortlichen für die Ausführung von Aufgaben im Haushalt. Eine Ausnahme stellt die Übernahme der Regelung von behördlichen Dingen dar, wo die Männer einen größeren eigenverantwortlichen Teil der Arbeit übernehmen.

Einkaufen gehen die (Ehe)Partner russisch-israelischer Familien überwiegend gemeinsam. Das entspricht der Wahrnehmung von 84 % der Männer und 71 % der Frauen

³ Es wurden nur die Angaben zur Antwortkategorie „sehr viel“ in die Analyse einbezogen, um die überwiegende Aufgabenerledigung der Partner zu erhalten. Alle anderen Antworten wurden von der Analyse ausgeschlossen, weswegen nicht immer 100 % als Gesamtsumme erreicht wird.

russischer Immigranten in Israel. Bei den Aussiedlerfamilien in Deutschland wird der Einkauf nach den Angaben beider Partner dagegen sowohl zu 55 % (autonom) von der (Ehe)Frau als auch zu 42 % (kooperativ) gemeinsam erledigt.

Tab. 4: Überwiegende Aufgabenerledigung in russischen Migrantenfamilien

		Angaben der (Ehe)Frau			Angaben des (Ehe)Mannes		
		(Ehe)- Frau	(Ehe)- Mann	gemein- sam	(Ehe)- Frau	(Ehe)- Mann	gemein- sam
Einkaufen	I	26,0 %	2,2 %	71,3 %	12,9 %	3,0 %	84,1 %
	R	55,0 %	2,1 %	42,4 %	54,1 %	3,8 %	42,5 %
Putzen	I	68,2 %	2,8 %	25,7 %	40,9 %	11,6 %	45,3 %
	R	86,4 %	2,6 %	7,8 %	89,9 %	1,9 %	6,7 %
Behörden- gänge	I	14,9 %	13,2 %	39,1 %	14,7 %	12,8 %	32,1 %
	R	21,5 %	37,2 %	38,7 %	15,5 %	40,1 %	43,5 %

I = Russische Immigranten in Israel; R = Russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland

Das *Putzen* ist in beiden Gruppen eine Aufgabe, die autonom von den Frauen – Aussiedlerfrauen fast 90 % – ausgeführt wird. In den Familien russischer Immigranten in Israel existieren in diesem Bereich allerdings größere Wahrnehmungsdifferenzen zwischen den Partnern. Die Männer sind der Meinung, dass immerhin zu 45 % gemeinsam geputzt wird, doch die Frauen schätzen den Anteil des gemeinsamen Putzens auf nur ca. 25 %.

Behördliche Angelegenheiten werden in bei beiden Gruppen überwiegend gemeinsam erledigt. Bei dieser Aufgabe ist der Anteil, der von den Männern autonom übernommen wird relativ groß.

Insgesamt erledigen die russischen Migrantenfamilien in Israel die Aufgaben im Haushalt oft gemeinsam. Dennoch fällt den Frauen immer noch die Übernahme eines größeren Teils der Aufgaben zu als den Männern. Bei den Aussiedlern sind die Tätigkeiten im Haushalt schon eindeutiger Sache der Frauen, nur bei Behördengängen bringen sich die russlanddeutschen Männer verstärkt ein.

4.2.3 Entscheidungskompetenz der (Ehe)Partner in russischen Immigrantenfamilien

Die Entscheidungen in verschiedenen Bereichen, die das Zusammenleben der Familie betreffen, werden bei den Partnern russlanddeutscher Aussiedler in Deutschland wie auch bei russischen Juden in Israel, wie Tabelle 4 zu entnehmen ist, überwiegend gemeinsam getroffen.

Tab. 5: Überwiegende Entscheidungskompetenz in russischen Migrantenfamilien

		Angaben der (Ehe)Frau			Angaben des (Ehe)Mannes		
		(Ehe)- Frau	(Ehe)- Mann	gemein- sam	(Ehe)- Frau	(Ehe)- Mann	gemein- sam
Anschaffungen	I	12,2 %	-	87,8 %	4,3 %	4,7 %	89,7 %
	R	2,6 %	4,7 %	92,1 %	1,9 %	8,2 %	89,4 %
Freizeitaktivitäten	I	11,7 %	4,4 %	80,0 %	11,2 %	7,3 %	76,3 %
	R	6,8 %	4,2 %	81,7 %	6,3 %	3,9 %	85,5 %
Schulwahl	I	22,0 %	4,3 %	47,0 %	17,6 %	14,1 %	45,7 %
	R	7,9 %	4,7 %	78,4 %	4,8 %	4,3 %	83,1 %
berufliche Veränderungen	I	9,2 %	4,0 %	71,3 %	5,3 %	5,7 %	61,2 %
	R	21,1 %	4,7 %	66,8 %	1,4 %	30,9 %	67,1 %

I = Russische Immigranten in Israel; R = Russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland

Über *Anschaffungen* für den Familienhaushalt wird bei beiden Gruppen zu fast 90 % gemeinsam entschieden. Während die jüdischen Männer aber meinen, über den Rest zu gleichen Teilen autonom zu entscheiden, ordnen die jüdischen Frauen alle weiteren Entscheidungen sich selbst zu und meinen damit, dass ihre Männer keinerlei autonomen Einfluss auf Entscheidungen über größere Anschaffungen haben.

Bei den *Freizeitaktivitäten* liegt der Anteil der gemeinsamen Entscheidungen der (Ehe)Männer und (Ehe)Frauen russischer Immigranten in Deutschland und Israel bei etwa 80 %. Die Wahrnehmung der (Ehe)Partner beider Gruppen stimmt in diesem Bereich hochgradig überein.

In Bezug auf die *Schulwahl für das Kind* bestehen größere Wahrnehmungsdifferenzen zwischen Aussiedlern und russischen Juden. Bei den russischen Juden meinen beide Partner, dass über die Schulwahl etwa zu 50 % gemeinsam entschieden wird. Die Aussiedler geben an, dass sie dies sogar in etwa 80 % der Fälle tun. Während aber zwischen den Partnern in Aussiedlerfamilien kaum Wahrnehmungsdifferenzen bestehen, sagen die jüdischen Frauen, dass sie zu 22 % allein über die Schulwahl entscheiden, während die Männer ihnen das nur zu 17,6 % zugestehen. Die jüdischen Männer selbst dagegen denken von sich, zu 14,1 % allein zu entscheiden, aber die Frauen denken das von ihren Männern nur in 4,3 % der Fälle.

Etwa 70 % der Entscheidungen über *berufliche Veränderungen* fallen bei russlanddeutschen Aussiedlern und russischen Juden gemeinsam. Größere Wahrnehmungsdiffe-

renzen zwischen den Partnern sind hier vor allem bei den Aussiedlern bezüglich des Anteils autonomer Entscheidungen zu finden. Russlanddeutsche Frauen schätzen, dass sie zu 21,1 % allein über berufliche Veränderungen entscheiden und ihre (Ehe)Männer dies nur 4,7 % tun. Die Männer dagegen gestehen ihren (Ehe)Frauen eine alleinige Entscheidung nur in 1,4 % der Fälle zu und meinen aber in 30,9 % der Fälle selbst autonom zu entscheiden. Diese Unterschiede sind wahrscheinlich auf die Fragestellung nach „eigenen beruflichen Veränderungen“ zurückzuführen.

Zusammenfassend lässt sich zu den Entscheidungskompetenzen in den Familien sagen, dass über alle befragten Bereiche in beiden Gruppen überwiegend gemeinsam entschieden wird.

4.2.4 Familiäre Interaktionsstrukturen bei russischen Immigranten in Deutschland und Israel

Die empirische Verteilungen von Familienstruktur-Typen bei russischen Immigranten in Deutschland und Israel ist in Tabelle 6 zusammengestellt. Hierbei wurden jeweils die überwiegende Aufgabenverteilung (frauenzentriert, gemeinsam, männerzentriert) und die Entscheidungskompetenzen (frauenzentriert, gemeinsam, männerzentriert) in der Familie zueinander in Beziehung gesetzt, so dass die neun theoretisch denkbaren Familienstruktur-Typen in ihrer empirischen Ausprägung abgebildet werden können.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass in beiden Gruppen der *synkratisch-frauenzentrierte* Familientyp überwiegt. Immerhin 40 % der untersuchten Familien können zu diesem Typ gerechnet werden. In diesen Familien werden die Entscheidungen überwiegend von beiden Partnern gemeinsam (synkratisch) getroffen, wobei die Aufgabenerledigung aber weiterhin traditionell den Frauen zufällt.

Außerdem ist in beiden untersuchten Gruppen auch noch der *matriarchalisch-autonome* Familientyp von Bedeutung (ca. 20 %), das heißt, die Ehefrau übernimmt auch hier zum überwiegenden Teil die Erledigung häuslicher Aufgaben, aber sie weist zusätzlich eine hohe Entscheidungskompetenz auf.

Bei den russlanddeutschen Aussiedlern spielt außerdem noch der Familien-Typ mit *patriarchalisch-autokratischer* Struktur eine Rolle. Die (Ehe)Frau übernimmt hier den Großteil der Aufgaben im Haushalt und die Entscheidungskompetenz liegt überwiegend beim (Ehe)Mann. Dieser Familien-Typ wurde theoretisch für russlanddeutsche Aussiedler in stärkstem Maße erwartet.

Dagegen ist bei den russischen Immigranten in Israel noch der *synkratisch-kooperative* Typ zu finden, bei dem sowohl Aufgaben gemeinsam erledigt wie auch Entscheidungen überwiegend zusammen getroffen werden. Das lässt auf ausgesprochen egalitäre Interaktionsstrukturen bei diesem Teil der befragten Familien (16,4 %) schließen.

Alle anderen Typen spielen bei den befragten Familien russischer Immigranten in Deutschland und Israel nur eine marginale Rolle.

Tab. 6: Familienstruktur-Typen in russischen Migrantenfamilien

Familientyp	Russlanddeutsche	Russische Juden
1. Patriarchalisch-Autonom	2,2 %	5,3 %
2. Patriarchalisch-Kooperativ	1,8 %	1,8 %
3. Patriarchalisch-Autokratisch	22,9 %	6,4 %
4. Synkratisch-Männerzentriert	3,2 %	4,6 %
5. Synkratisch-Kooperativ	11,1 %	16,4 %
6. Synkratisch-Frauenzentriert	39,4 %	39,5 %
7. Matriarchalisch-Autokratisch	0,4 %	1,1 %
8. Matriarchalisch-Kooperativ	0,4 %	2,8 %
9. Matriarchalisch-Autonom	18,6 %	22,1 %
	N = 279	N = 281

5 Zusammenfassung

In diesem Beitrag ging es um die Beantwortung die Frage, inwieweit sich die russischen Immigranten in Deutschland und Israel bezüglich ihrer Arbeitsteilung und Entscheidungskompetenz in der Familie unterscheiden.

Auf Grund der theoretischen Ausgangsüberlegungen und der Analyse der Bedingungen in Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften wurde angenommen, dass Aussiedlerfamilien in Deutschland eher patriarchalisch-traditionell organisiert und die Familienstrukturen russischer Juden in Israel eher egalitär sind. Diese Hypothesen konnten durch die empirischen Ergebnisse nur teilweise bestätigt werden.

Obwohl die befragten Aussiedler vorwiegend aus ländlichen Kontexten stammen, starke religiöse Bindungen aufweisen und die (Ehe)Frauen in der Bundesrepublik nur in 50 % der Familien erwerbstätig sind, haben sie liberalere Geschlechtsrollen-Orientierungen als die russischen Juden, die in städtischen Kontexten lebten, keine religiösen Bindungen aufweisen und bei denen die Frauenerwerbsquote bei über 80 % liegt. Die

höchsten Werte, also die liberalsten Einstellungen zu den normativen Verhaltensanforderungen an Männer und Frauen, weisen in beiden Migrantengruppen die Töchter auf. Insgesamt waren aber die Werte aller Familienmitglieder in beiden untersuchten Gruppen sehr hoch. Bei einem Maximalwert von 4 lagen die Mittelwerte der Antworten zwischen 2,72 (russlanddeutsche Väter) und 3,15 (russlanddeutsche Töchter). Die Einstellungen der Russlanddeutschen und der russischen Juden zu normativen Erwartungen geschlechtsspezifischen Verhaltens, bspw. wie Aufgaben und Entscheidungsmacht zwischen Männern und Frauen verteilt sein sollten, sind in beiden Gruppen nicht konservativ, sondern liberal. Die Geschlechtsrollen-Orientierungen sind bei den Aussiedlern sogar liberaler denn bei russischen Juden.

Die realisierte Verteilung der Arbeiten im Haushalt zwischen den Partnern russischer Immigrantenfamilien in Deutschland und Israel entspricht diesen liberalen Einstellungen nicht sonderlich. Obwohl in den israelischen Familien das Ausmaß der Arbeiten, die gemeinsam erledigt werden, größer ist als bei den Russlanddeutschen, liegt immer noch mehr Arbeit allein bei den (Ehe)Frauen als bei den (Ehe)Männern. Für beide Gruppen – für Aussiedler aber in noch stärkerem Maße – gilt, dass die Verantwortung für die Hausarbeit weiterhin auf den Frauen lastet. Bezüglich der Entscheidungsmacht in den Familien ergibt sich ein anderes Bild, denn diese spiegelt die liberalen Geschlechtsrollen-Orientierungen wider. Die meisten innerfamiliären Entscheidungen werden in beiden Gruppen gemeinsam (synkratisch) getroffen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Familienmitglieder beider untersuchten Gruppen russischer Immigranten sehr liberale Geschlechtsrollen-Orientierungen aufweisen. In der Praxis wird dies allerdings noch nicht vollständig umgesetzt. Russlanddeutsche wie russische Juden haben den höchsten Anteil an synkratisch-frauenzentrierten Familienstrukturen. Die Entscheidungen werden zwar zusammen getroffen, aber die Erledigung der Hausarbeit fällt in den Aufgabenbereich der Frau.

Die beiden Gruppen unterscheiden sich also nur geringfügig, trotz unterschiedlicher Ausgangsbedingungen im Herkunftskontext und unterschiedlicher Lebensbedingungen in der Aufnahmegesellschaft, bezüglich der Verteilung von Aufgaben und Entscheidungsmacht in der Familie.

Literatur

- Bade, J. K.; Troen, S. I. (Hrsg.), 1993: Zuwanderung und Eingliederung von Deutschen und Juden aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel. Deutsch-israelisches Symposium am Hubert H. Humphrey Institute der Ben-Gurion-University of the Negev in Beer-Sheva, Israel, 13.-17. Oktober 1991. Bonn.
- Bill, T., 1992: Normen und Werte deutscher AussiedlerInnen der ehemaligen UDSSR. Ausreisemotive und Aussiedlerschicksale. In: Schläger, H./Schmidt, D.; Wieckenberg-Oesterle, U. (Hrsg.): Eingliederung junger Aussiedler. Speyer, S. 67-119.

- Boll, K., 1993: Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik. Marburg.
- Dietz, B., 1997: Jugendliche Aussiedler. Ausreise, Aufnahme, Integration. Berlin.
- Dietz, B.; Hilkes, P., 1992: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten. Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven. München.
- Dietz, B.; Hilkes, P., 1994: Integriert oder isoliert? Zur Situation rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. München.
- Dietz, B.; Roll, H., 1998: Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration. Frankfurt.
- Flashman, A. J., 1993: Jugendliche Einwanderer in Israel: Eine historische-psychologische Fallstudie. In: Bade, J. K.; Troen, S. I. (Hrsg.), 1993: Zuwanderung und Eingliederung von Deutschen und Juden aus der früheren Sowjetunion in Deutschland und Israel. Deutsch-israelisches Symposium am Hubert H. Humphrey Institute der Ben-Gurion-University of the Negev in Beer-Sheva, Israel, 13.-17. Oktober 1991. Bonn, S. 107-113.
- Friedmann, A.; Hofstätter, M.; Knapp, I. (Hrsg.), 1993: Eine neue Heimat? Jüdische Emigrantinnen und Emigranten aus der Sowjetunion. Wien.
- Gümen, S.; Herwartz-Emden, L.; Westphal, M., 1994: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: Eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich. In: Zeitschrift für Pädagogik 40, S. 63-80.
- Herbst, P. G., 1952: The Measurement of Family Relationships. In: Human Relations, 5, S. 3-53.
- Ingenhorst, H., 1997: Die Rußlanddeutschen. Aussiedler zwischen Tradition und Moderne. Frankfurt.
- Kohlmann, A., 1998: Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation in Migrantenfamilien. In: Expertisen zum sechsten Familienbericht: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Opladen.
- Krampen, G., 1979: Eine Skala zur Messung der normativen Geschlechtsrollen-Orientierung. In: Zeitschrift für Soziologie, 8, S. 254-266.
- Krampen, G., 1981: Eine Kurzform der Skala zur Messung normativer Geschlechtsrollen-Orientierungen. In: Zeitschrift für Soziologie, 12, S. 152-156.
- Matissek, H., 1996: Die neuen alten Deutschen. Die Eingliederung der Deutschen aus dem Osten in das System der Bundesrepublik Deutschland. Gesellschaftliche Herausforderung und historische Verpflichtung. Konstanz.
- Nauck, B., 1985a: Arbeitsmigration und Familienstruktur. Eine Analyse der mikrosozialen Folgen von Migrationsprozessen. Frankfurt.
- Nauck, B., 1985b: „Heimliches Matriarchat“ in Familien türkischer Arbeitsmigranten? Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation. In: Zeitschrift für Soziologie, 14, S. 450-465.
- Nauck, B., 1991: Soziologie der ehelichen Machtverhältnisse. In: Weingartener Hochschulschriften, 14: Weibliche Perspektiven in einer männlichen Welt, S. 37-70.
- Nauck, B., 1999: Geschlechtsrollen und Aufgabenverteilung in der Ehe. In: Sechster Familienbericht: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen. Berlin, S. 100-106.
- Rodman, H., 1970: Eheliche Macht und der Austausch von Ressourcen im kulturellen Kontext. In: Lüschen, G.; Lupri, E. (Hrsg.): Soziologie der Familie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 14, S. 121-143.
- Schoeps, J. H.; Jasper, W.; Vogt, B. (Hrsg.), 1996: Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land. Weinheim.

- Silbereisen, R. K.; Lantermann, E.-D.; Schmitt-Rodermund, E. (Hrsg.), 1999: *Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. Opladen.
- Weydt, H., 1992: *Aussiedler im Konflikt – Bleiben oder Gehen?* In: Althammer, W.; Kossolapow, L. (Hrsg.): *Aussiedlerforschung. Interdisziplinäre Studien*. Köln.
- Wilkiewicz, L., 1989: *Aussiedlerschicksal: Migration und familialer Wandel. Dargestellt am Beispiel rußlanddeutscher Familien in der Bundesrepublik Deutschland*. Pfaffenweiler.

Anja Steinbach, M. A.
Professur für Allgemeine Soziologie I
Technische Universität Chemnitz
D-09107 Chemnitz
Tel.: ++49.371.5314959
Fax.: ++49.371.5312387
e-Mail: anja.steinbach@phil.tu-chemnitz.de

Anja Steinbach, geb. 1974, M. A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Allgemeine Soziologie I an der TU-Chemnitz, Forschungsfelder: Familien- und Migrationssoziologie, Lebensverlaufsforchung.